



Entspannte Verzweiflung

Entspannte Verzweiflung

Ich bin aufgewachsen in einer Welt, die sich mit ihrem baldigen Tode längst abgefunden hat.

Selbst die, die kämpfen, die mit tosenden Wasserwerfern diskutieren, die in Hamburg Flaschen und Steine und flüssiges Feuer schleudern, selbst die Lautstarken und Wilden sind von genauso tiefer Resignation erfüllt wie die Politiker, die die Dampfisenbahn der Hölle mit Kohlekraft und Atomenergie befeuern. Theoretiker sprechen von undurchdringlichen Machtssystemen, Verschwörungen berichten von Korruption, meine Freunde erzählen von Nationalismus, Wirtschaftskrisen und Fleischkonsum. Und ich sitze hier und betrachte das Chaos.

Und es ist ein gewaltiges Chaos, das wie ein tiefschwarzer Schatten aus einer düsteren Zukunft auf mich hinablächelt und mit kleinen Schritten durch die pompösen Vorgärten unserer Häuser auf die Vordertüren zuspaziert. Es gibt Tage, an denen ich diese Tür entschieden schließe, das Chaos ausblende und für eine Weile für immer vergesse. Und doch öffne ich heute wieder einmal das Fenster und riskiere einen Blick in seine Augen, die die Farbe der Hölle in sich tragen. An Tagen wie diesen lässt mein Gewissen mich lesen, lässt mich Wissen zusammentragen über diesen mysteriösen Gegner, der genauso unabwendbar wie unbesiegbar zu sein scheint. Einmal heißt er Erderwärmung, dann nennen kluge Leute ihn Klimawandel und Artensterben, mit Beinamen wie Überfischung, Plastikflut, Waldrodung, Elektrosmog, Flüchtlingswelle und Massendepression. Ich komme zu dem Schluss, dass all dies die Stoffe sind, aus denen die Fäden des Chaos gewebt sind. Das Schicksal hat dieser satanischen Wolle einen Tarnumhang gestrickt, unter dem sich der Untergang verbirgt, die Apokalypse, das Armageddon – Worte, die einmal so machtvoll waren, dass sie mir als kleiner Junge beinahe den Verstand gesprengt hätten.

Und heute denke ich daran und muss mich regelrecht zusammenreißen, bei dem Gedanken an die Katastrophen der Menschheit noch die kleinste Gefühlsregung am Boden meines Herzens aufzubringen. Aus Selbstschutz habe ich unsere Verbrechen und ihre Folgen so tief rationalisiert, das sie mir beinahe egal sind – aber nicht egal genug, als dass ich sie vergessen könnte, und nicht egal genug, um nicht darüber zu schreiben. Aber ich frage mich, warum mir die Erde und die Menschen nicht wichtiger sind, warum sie nicht viel, viel, viel wichtiger sind. Vielleicht ist es das Gefühl der Machtlosigkeit, das mich nutzlos und traurig macht, vielleicht sind es auch die Freuden meines eigenen Lebens, die die Leiden der restlichen Welt verblenden. Manchmal denke ich darüber nach, auf die Straße zu gehen. Den Kampf aufzunehmen, den Bundestag zu stürmen, mit Bannern und Fanfaren gegen die Konzerne zu ziehen, einfach um nicht zu sterben in dem Wissen, dem Untergang die Tür geöffnet zu haben. Aber immer, bevor ich zum Aktivisten werde, schleicht sich eine unbesiegbare Langsamkeit ein in meine dynamischen Ideen, lähmt mich und löscht die Flamme des Widerstandes, die in meinem Geist aufzukeimen drohte. Ich bleibe faul, ich bleibe von meinem Gewissen zerfressen, ich bleibe liegen.

Eine entspannte Verzweiflung macht sich breit, eine beinahe schon heitere Verzweiflung, die nur unterbrochen wird von kurzen, lichten Momenten der Hoffnung und der Rebellion. Gebracht von klaren Stimmen, von traurigen Bildern, von starken Menschen, von kleinen Kindern, die Freitags nicht in die Schule gehen. Ich hoffe beinahe so sehr, dass sie etwas bewirken, wie ich mich schäme, dass ich selbst rein gar nichts bewirke.

Denn was sind schon Wellenbrecher, wenn der Sturm aus dem Himmel kommt?

Geschrieben am 21.05.2019 von Lemminem
im [Deutschen Schriftstellerforum](#)



DSFo.de
Deutsches Schriftstellerforum

Entspannte Verzweiflung

Lesen Sie [hier](#) die komplette Diskussion zu diesem Text ([PDF](#)).